

Buchrezensionen und Bibliotheken: Was sie bewirken können und was nicht

Christian Marti

Book reviews and libraries: their impact and importance

Book reviews and libraries are closely linked and can benefit from each other. Thanks to reviews, some libraries receive new books, and persons writing reviews can compare new books with others on the same topic or with previous editions. Reviews should be fair, but critical. They have to be objective and at the same time express the subjective opinion of the reviewer. They promote new books and can contribute to increasing the quality of new publications. If at the same time they are entertaining or even humorous, they bring in more readers. In this way they offer added value to the journal in which they are published and contribute to the viability of scientific journals – such as *Ornithologischer Anzeiger*.

Key words: Book review, library, scientific journal.

Christian Marti, Büelmatt 23, 6204 Sempach, Schweiz
E-Mail: marti.ch@bluewin.ch

Prolog in Auerbachs Keller

Im Jahr 2000 versammelten sich die Mitglieder der Deutschen Ornithologen-Gesellschaft (DO-G) in Leipzig zu ihrer 133. Jahresversammlung. Der traditionelle Begrüßungsabend fand in Auerbachs Keller statt, also dort, wo seinerzeit Goethe zu seinem Faust inspiriert wurde. Ich kam zwischen mir unbekannte und deutlich ältere Herren zu sitzen. Zwar begrüßte man sich und stellte sich vor, aber die Namen waren im allgemeinen Lärm nicht zu verstehen. Aus Gesprächsfetzen konnte ich bald schließen, dass der Herr zu meiner Rechten der Autor eines Buches war, das ich kurz zuvor massiv kritisiert hatte. Er hat etwa eine halbe Stunde später auch realisiert, wer ich war. Er blieb höflich, aber verständlicherweise distanziert. Zu meinem Urteil über das Buch stehe ich auch heute. Namen werde ich aber nicht nennen, auch wenn sich meine Ausführungen dadurch teilweise einer Überprüfung entziehen.

Damit komme ich zu meiner ersten Antwort auf die im Titel meines Beitrags gestellten Frage: Buchrezensionen können zu unangenehmen

Situationen führen und Verlegenheit und Irritation bewirken.

Der Ornithologische Beobachter und die Bibliothek der Schweizerischen Vogelwarte

In diesem kurzen Beitrag kann ich die Frage nach der Bedeutung von Rezensionen natürlich nicht umfassend und seriös beantworten und noch viel weniger jene nach der Bedeutung von Bibliotheken. Ich werde deshalb verschiedene Aspekte vor allem der Buchbesprechungen etwas näher beleuchten und Zusammenhänge zwischen Rezensionen und Bibliotheken darzustellen versuchen.

Meine Ausführungen sind von der eigenen beruflichen Erfahrung geprägt: Ich war von 1987 bis zu meiner Pensionierung 2017 zeitweise allein, zeitweise zusammen mit Kollegen verantwortlich für die Redaktion des Ornithologischen Beobachters. So heißt die Zeitschrift der Ala, der Schweizerischen Gesellschaft für Vogelkunde und Vogelschutz. Die Ala hat 1924 die Schweizerische Vogelwarte gegründet, und die gegenseitigen

Beziehungen zwischen dem Institut in Sempach und der Ala sind auch heute noch sehr eng. Die Bibliothek der Schweizerischen Vogelwarte bewahrt die im Schriftentausch mit dem Ornithologischen Beobachter eingehenden Zeitschriften auf. Diese Bibliothek habe ich gemeinsam mit einer Kollegin in den letzten 20 Jahren meiner beruflichen Tätigkeit betreut.

Aller Anfang ist schwer

Ich erinnere mich sehr gut an die beiden ersten Bücher, deren Besprechung ich übernommen hatte. Beide behandelten Raufußhühner. Die Anfrage kam von Raffael Winkler, der in den Achtzigerjahren für die Schriftenschau im Ornithologischen Beobachter verantwortlich war. Ich hatte 1981 meine Diplomarbeit über das Birkhuhn abgeschlossen und hätte also fachlich einigermaßen kompetent sein müssen. Aber ich hatte keine Ahnung, was ich über die Bücher schreiben sollte und wie. Die wenigen kritischen Bemerkungen in der wohlwollenden Besprechung des einen davon, das sich auch stark mit der Zucht befasst (Aschenbrenner 1985), haben mir einen langen Beschwerdebrief eingebracht, aber nicht vom Autor, sondern von einem guten Bekannten.

Zu dieser Zeit waren im Ornithologischen Beobachter regelmäßig extrem ausführliche Rezensionen von Martin Schwarz zu lesen (Winkler und Ritter 2004). Er hat jeden kleinen Fehler aufgespiert und besprochen und die Farbgebung jeder Tafel im Detail kritisiert. Mir war klar, dass ich diese Qualität nie würde erreichen können. Ihm nachzueifern war von vornherein ausgeschlossen. Also musste ich einen eigenen Weg finden, der Aufgabe einigermaßen gerecht zu werden.

Deshalb: Wenn mich heute jemand fragt, wie eine Rezension zu schreiben ist, sage ich: Mach es so, wie Du es für richtig hältst und versuche nicht, irgendwelche Muster zu kopieren. Für diesen Beitrag reicht eine so saloppe Antwort allerdings nicht aus.

Publizierte Anleitungen für das Schreiben von Rezensionen

Natürlich liegt es nahe, sich als neuer Rezensent nach Anleitungen umzusehen. Es gibt unzählige Bücher über das Schreiben und Publizieren in den Naturwissenschaften, teilweise sogar noch auf Deutsch. Aber die wenigsten gehen auf das Schreiben von Rezensionen ein. Ich habe mir als

Student das Buch „Vom literarischen Handwerk der Wissenschaft“ gekauft. Geschrieben wurde es 1965 von Victor Goerttler, einem emeritierten Professor der Veterinärmedizin. Ich habe es pflichtbewusst gelesen, aber die schulmeisterlichen Ratschläge für unerträglich gehalten und das Buch weggeworfen.

Als die Anfrage für diesen Beitrag kam, erinnerte ich mich daran. Dank dem Zentralverzeichnis antiquarischer Bücher (ZVAB) gelang es mir, den Titel und den Autor zu eruieren und das Buch für ein paar Franken wieder zu beschaffen. Natürlich war mein Urteil vor vierzig Jahren nicht gerade objektiv gewesen. Was Goerttler schreibt, ist nach wie vor beherzigenswert. Trotzdem wurde mir das Buch schon nach kurzem Lesen wieder unerträglich, und zwar vor allem wegen der Zitate von Personen, die alles schlecht finden, was sie nicht selbst geschrieben haben. So werde ich das Buch der Bibliothek der Schweizerischen Vogelwarte schenken: Bibliotheken sollen ja keine Zensur ausüben, sondern den Benützendenden die Literatur zur Verfügung stellen, die sie interessiert; darüber urteilen können diese dann selber.

Goerttlers Tipps für Rezensionen

Was Rezensionen betrifft, gibt Goerttler zwei gute Ratschläge: Gut betuchte Institutsdirektoren sollten nicht Bücher besprechen, um sie sich kostenlos in ihre Handbibliothek einverleiben zu können. Und Rezensenten sollten sich nicht über den Preis der Bücher äußern, weil sie die Preisgestaltung der Verlage nicht nachvollziehen können. Das ist vielleicht etwas zu absolut formuliert, stimmt aber im Grundsatz. Die Schweizerische Vogelwarte gibt selbst auch Bücher heraus. Ich habe im Rahmen eines betriebswirtschaftlichen Nachdiplomstudiums ein Buchprojekt und seine Marktchancen analysiert. Der Preis und der wirtschaftliche Erfolg eines Buches hängen von sehr vielen Faktoren ab. Vor allem lässt sich heute wohl kaum mehr ein Fachbuch ohne Sponsorenbeiträge drucken. Stark überspitzt formuliert: Wenn der Autor das Geld für die Produktionskosten nicht gleich selbst mitbringt, hat er bei vielen Verlagen kaum eine Chance.

Schriftenschau im Ornithologischen Beobachter

Während meiner Mitarbeit in der Redaktion des Ornithologischen Beobachters habe ich mich

immer auch um die Schriftenschau gekümmert. Insgesamt sind in diesen gut 30 Jahren über 1.100 Bücher und CDs besprochen worden, davon etwa 600 von mir.

Schon allein die Menge schließt gleichbleibend hohe Qualität aus, und es war mir auch nicht möglich, alle besprochenen Bücher ganz zu lesen. Entsprechende Hinweise baue ich manchmal in meine Texte ein. Wenn ich ausnahmsweise einen Roman vorstelle, weil er starke ornithologische Bezüge hat, habe ich ihn natürlich zu Ende gelesen. Aber ein Bestimmungsbuch muss ich nicht von der ersten bis zur letzten Zeile studieren. Schon beim ersten Blättern erfasst man das Konzept. Das Studium der Fotos oder Tafeln erlaubt eine Beurteilung von Auswahl und Qualität der Abbildungen. Stichproben zeigen den Aufbau, die Aussagekraft und die Präzision der Texte. Die Rezension kann man schreiben, sobald man sich ein klares Bild des Buches gemacht hat und sich ein Urteil darüber erlauben darf. Ich schreibe den ersten Entwurf in der Regel recht früh, lese dann aber weiter und überprüfe, ob der erste Eindruck stimmt. Dabei ergänze und korrigiere ich meinen Text oft mehrfach, bis ich denke, dass er dem Buch gerecht wird. Kritische Besprechungen erfordern in der Regel tiefergehende Lektüre. Kritik muss begründet werden. Das führt auch dazu, dass kritische Besprechungen oft länger sind als lobende.

Rezensionen zu schreiben bewirkt also, dass sich Rezensentinnen oder Rezensenten intensiv mit dem Buch beschäftigen müssen, oft gerade auch mit Büchern, die sie sonst nicht oder nur kurz anschauen würden.

Sehr negative Kritiken schreibe ich übrigens selten. Ich gehe davon aus, dass sich Autoren bemühen, gute Bücher zu schreiben und möchte nicht unfair sein. Außerdem sollte man dem Autor in die Augen schauen können, falls man ihm irgendwann begegnet.

Auswahl und Tempo

Im Ornithologischen Beobachter bespreche ich fast ausschließlich Bücher und CDs, von denen ich kostenlose Rezensionsexemplare erhalte. Zu Beginn meiner Redaktionstätigkeit stellten Verlage ihre Neuerscheinungen ungefragt den Redaktionen zu, zumindest solange sie jeweils die Belegexemplare mit den Besprechungen ihrer Werke erhielten. Das ist selten geworden. Üblicherweise erhält man den Verlagskatalog oder

die elektronischen Newsletter mit den Neuheiten und dazu die Möglichkeit, Rezensionsexemplare zu bestellen.

Ich wurde mehrfach gefragt, weshalb beispielsweise das „Handbook of the birds of the world“ im Ornithologischen Beobachter nie besprochen wurde. Der Grund ist klar: Diese Bände musste ich für die Bibliothek der Schweizerischen Vogelwarte kaufen. Es wäre unfair gegenüber den Verlagen, die Rezensionsexemplare zur Verfügung stellen, wenn auch gekaufte Bücher besprochen würden. Rezensionsexemplare sind für den Verlag Werbemittel. Sie müssen sich überlegen, wo und wie sie ihre Ressourcen investieren. Früher erhielt ich auch regelmäßig Bücher von englischen Verlagen, seit längerer Zeit aber kaum mehr. Eine kleine deutschsprachige Zeitschrift wie die unsrige scheint ihnen nicht mehr bedeutend genug zu sein.

Damit sind wir bei einer weiteren Antwort auf die Titelfrage, und zwar diesmal bei einer seriösen: Rezensionen können und sollen ein Buch bekannt machen und zum Kauf animieren.

Allerdings halte ich diesen Effekt für relativ gering, schon nur weil von unserer Zeitschrift nur 1.900 Exemplare gedruckt werden. An Ala-Mitglieder und Bibliotheken gehen etwa 1.650 davon.

Aber wichtig ist: Aus der Tatsache, dass Verlage Rezensionsexemplare als Teil ihrer Werbemaßnahmen versenden, folgt, dass die Besprechungen möglichst rasch erscheinen sollten. Ich bespreche etwa die Hälfte der Bücher im Publikationsjahr, die anderen zum größten Teil im darauffolgenden Jahr. Das erste Heft eines Jahrgangs enthält naturgemäß vor allem Rezensionen von Büchern aus dem Vorjahr, das letzte fast ausschließlich solche aus dem betreffenden Jahr.

Was macht eine korrekte Besprechung aus?

Auf die Gefahr hin, im schlechten Sinn schulmeisterlich zu wirken, und mit Goerttlers Werk als abschreckendes Beispiel vor Augen, hier doch ein paar Grundsätze:

Die Besprechung muss sachlich sein. Das scheint selbstverständlich und ist es doch oft nicht. Einerseits bin ich als Rezensent fachlich dem Autor in aller Regel unterlegen, denn dieser ist ja der Spezialist auf seinem Gebiet. Natürlich gibt es Ausnahmen, etwa bei professionellen Autoren, die über jedes mögliche

Thema schreiben, vorausgesetzt, das Buch lässt sich verkaufen.

Sachlich bleiben heißt auch anzuerkennen, was gut ist, und zu kritisieren, was als falsch oder unpassend erkannt wurde. Das ist nicht immer leicht, denn die Zahl der deutschsprachigen Autoren in der Ornithologie ist nicht so groß (jene der Autorinnen noch kleiner). Man kennt sich und verliert dadurch leicht die nötige Unabhängigkeit. In vielen Fällen scheint es mir unfair, das Werk eines guten Bekannten zu kritisieren und einfach zu warten, bis er das Heft mit der Besprechung erhält. So stelle ich hin und wieder bereits den Entwurf der Besprechung dem Autor zu, mit der Bitte um Korrektur sachlicher Fehler. Die Beurteilung ist und bleibt aber in meiner Verantwortung als Rezensent.

Kritisiert werden sollten nur wesentliche Mängel. Auf jeden einzelnen Tippfehler hinzuweisen, wäre kleinlich.

Die Besprechung muss informativ sein. Wer sie liest, sollte mehr erfahren als aus dem Waschzettel (dem Informationsblatt des Verlags) oder dem Klappentext. Das kann auf verschiedene Weise geschehen. Die Besprechung kann vertieft auf den Inhalt und die Gliederung des Werkes eingehen. Sie kann etwa bei Bestimmungsbüchern den Aufbau der Texte und der Tafeln besprechen oder bei Büchern zu bestimmten Themen die Thesen und Ansichten des Autors eingehend schildern. Oft ist der Vergleich mit anderen Büchern zum Thema interessant, vor allem mit neueren Werken, die noch auf dem Markt sind. Das kann den Leserinnen und Lesern eine Entscheidungshilfe sein, welches Buch aus einer Reihe ähnlicher Werke sie kaufen wollen, etwa im Fall von Bestimmungsbüchern für fremde Länder.

Fazit: Rezensionen können und sollen zur Information beitragen.

Was macht eine gute Besprechung aus?

Eine Besprechung kann korrekt sein, aber damit ist sie noch nicht automatisch gut. Gute Besprechungen sollen unterhaltend sein und wenn möglich kleine Geschichten erzählen. Das ist wichtiger als es auf den ersten Blick scheinen mag. Aber die perfekte Rezension nützt nichts, wenn sie nicht gelesen wird. Im Idealfall sind Bespre-

chungen sogar humorvoll. Es geht nicht darum, sich über ein Buch lustig zu machen, noch viel weniger über die Autoren. Aber witzige, überspitzte Formulierungen oder selbstironische Bemerkungen lockern die Lektüre auf. Ich gebe zu, dass es mir gelegentlich schwer fällt, mir allzu ironische oder spöttische Bemerkungen zu verkneifen. Zum Glück gibt es Manfred Liesers Zeitschrift „Die Vogelkrippe – Zeitschrift für Ornithosatire“, für die ich hin und wieder frei von irgendwelchen Zwängen Besprechungen zu nicht existierenden, von mir erfundenen Büchern schreiben kann.

Nicht nur aus Platzgründen, sondern vor allem um eine gewisse Abwechslung zu erreichen, behandle ich Bücher nicht nach einem festen Schema, sondern greife oft nur einen oder zwei besonders interessante Aspekte heraus.

Gelegentlich können Besprechungen mit eigenem Wissen oder Erfahrungen angereichert werden, nicht bloß zum Thema, sondern oft auch über den Autor. Das macht Besprechungen persönlich, aber man muss sich bewusst sein, dass man damit logischerweise auch viel Persönliches preisgibt.

Was ich nach Möglichkeit vermeide, sind ausdrückliche Empfehlungen. Sätze wie „gehört in den Bücherschrank jedes seriösen Ornithologen“ erinnern mich höchstens an das unmögliche Möbelstück meines Großvaters, worin die Bücher stockfleckig wurden und zu stinken begannen. Wenn nach der Lektüre einer Besprechung nicht klar ist, ob das Buch etwas taugt, und wenn ja, für wen, die Besprechung nichts wert.

Eine Besprechung soll objektiv sein, also dem Objekt „Buch“ gerecht werden. Aber sie darf oder gar muss ebenso subjektiv sein, also die Sicht des Rezensenten wiedergeben. Bloße Objektivität und Sachlichkeit ist langweilig.

Fazit: Rezensionen können zur Unterhaltung der Lesenden beitragen.

Kritik der Kritik

Ob meine Besprechungen gut sind, müssen andere beurteilen. Meistens hört man nur die positiven Rückmeldungen, und ganz wenige Leute sagen einem, was sie stört. Dazu gehört Herr Bezzel, den ich wohl nicht vorstellen muss, aber den ich mit seinem Einverständnis hier zitiere. Er hat mir an mindestens drei DO-G-Tagungen klar zu verstehen gegeben, dass ihm meine Rezensionen nicht gefallen. Begründet hat er das vor

allem mit den persönlichen Bemerkungen, Anekdoten, Wortspielen, saloppen Sprüchen oder kleinen Witzen, die ich oft einfließen lasse, auch wenn sie die Besprechungen oft recht lang werden lassen. Ich bin Herrn Bezzel dankbar für seine ehrliche Meinung. Vor allem habe ich mir einen Rat von ihm sehr gut gemerkt: „Passen Sie auf, dass Ihr Stil nicht zur Masche wird!“. Diese Warnung bedeutet für mich: Achtung, nicht übertreiben, nicht krampfhaft lustig sein wollen; nicht ausschweifend, sondern kurz, klar und sachlich bleiben.

Fazit: Wer Rezensionen schreibt, muss auch bereit sein, sich selbst der Kritik anderer auszusetzen.

Wer liest Rezensionen?

Aber wer liest eigentlich die Rezensionen? Hin und wieder sagen mir Ala-Mitglieder, dass sie in neuen Heften des Ornithologischen Beobachters zuerst die Schriftenschau lesen, manchmal nur diese. Ich vermute, dass die Besprechungen sehr oft von Personen gelesen werden, denen die wissenschaftlichen Beiträge zu lang und zu kompliziert sind. Die Schriftenschau ist grafisch eigentlich nicht attraktiv, weil wir sie nicht bebildern, sondern sie ist eine sogenannte Bleiwüste. Aber die Texte sind kurz und – u. a. weil sie keine Statistik enthalten – verständlich, und wie erwähnt mehr oder weniger unterhaltend. Wer sie liest, will oft überhaupt kein Buch kaufen, sondern ist mit der gebotenen Information in der Besprechung schon zufrieden.

Rezensionen erhöhen also die Vielfalt von Beiträgen und bewirken, dass mehr Mitglieder etwas in ihrer Zeitschrift finden, was sie für lesenswert halten. Das Ergebnis ist eine Kunden- oder eben Mitgliederbindung.

Die Reaktionen von Autoren und Verlegern

Vermutlich lesen auch die Autoren die Besprechungen, ganz sicher aber die Verleger. Die Verlage erhalten ja Belegexemplare der Zeitschriftennummern, und wenn es zu lange dauert bis zum Erscheinen der Rezension, kann man schon mal eine Nachfrage oder gar eine Mahnung erhalten.

Reaktionen von Verlagen auf die Besprechungen gibt es kaum. Ich erinnere mich aber noch, dass am Anfang meiner Zeit als Redaktor einmal

eine scharfe Entgegnung eines Verlags auf eine kritische Buchbesprechung eines anderen Rezensenten eintraf, mit Androhung eines Prozesses wegen Ruf- und Geschäftsschädigung. Passiert ist dann allerdings nichts. Ich kann mir auch kaum vorstellen, dass eine schlechte Kritik den wirtschaftlichen Erfolg eines Buches beeinträchtigen könnte. Die Besprechung macht es ja zumindest bekannt.

Welche Wirkung Rezensionen haben können, belegt die folgende Begebenheit: Mein Studienkollege Heinrich Haller ist Direktor des Schweizerischen Nationalparks und hat ein Buch über Wilderei im Dreiländereck Schweiz-Österreich-Italien geschrieben (Haller 2016). Auf seine Bitte hin habe ich die Redaktion dieses Buches übernommen. Es erschien im Haupt-Verlag in Bern. Dieser Traditionsverlag ist in den letzten Jahren zum führenden Naturbuchverlag der Schweiz geworden. Vor der Buchtaufe waren meine Frau und ich bei Hallers in Zerneuz zum Abendessen eingeladen, und wir saßen dem Verleger-Ehepaar Adela und Matthias Haupt gegenüber. Natürlich sprachen wir vor allem über Bücher und Rezensionen. Ich habe mich fast etwas dafür entschuldigt, dass ich mich über Bücher aus dem Haupt-Verlag oft sehr kritisch geäußert habe, früher beispielsweise wiederholt wegen der mangelhaften Druckqualität (Fotos waren in mehreren Werken viel zu dunkel) oder wegen offensichtlicher und störender Übersetzungsfehler bei der Übernahme fremdsprachiger Bücher. Doch meine Gesprächspartner haben mir bestätigt, dass die Besprechungen vom Verlag studiert und die Kritik geprüft und beherzigt wird. So wurden die Druckereien laufend evaluiert, der Druck verbessert, und die Übersetzungen genauer kontrolliert.

So kann festgehalten werden, dass Buchbesprechungen zur Qualitätssteigerung neuer Bücher beitragen können. Dass der Haupt-Verlag 2017 in der Schweiz zum Verlag des Jahres gewählt wurde, ist natürlich nicht mein Verdienst, aber es freut mich trotzdem.

Wer schreibt Rezensionen?

Wer die Rezensionen schreibt, ist einfacher zu eruieren als wer sie liest, denn sie werden mit dem Namen der Rezensentin oder des Rezensenten gekennzeichnet. In einzelnen Zeitschriften stehen nur die Initialen darunter. Aber es gehört sich auch gegenüber den Autoren und Verlagen, dass die Rezensierenden zu jeder einzelnen

Besprechung stehen, und zwar mit vollem Namen.

Für mich als Verantwortlichen für die Schriftensschau ist es schwierig und aufwändig, Leute zu finden, die Besprechungen schreiben. Es ist sehr viel einfacher, ein Buch selber zu besprechen. Ich habe kürzlich mit zwei neuen, attraktiven Büchern einen Test gemacht, von denen bereits ein Exemplar in der Vogelwarte-Bibliothek vorhanden war. So habe ich das Rezensionsexemplar in der Vogelwarte-Cafeteria aufgelegt und gratis angeboten unter der Bedingung, dass eine kurze Besprechung geschrieben werden müsste. Unter meinen Kolleginnen und Kollegen war spontan niemand daran interessiert. Da alle mit ihren Aufgaben ausgelastet sind und das Schreiben einer Rezension viel Zeit beansprucht, ist das auch verständlich. Immerhin: Wenn ich Personen, die für die Besprechung eines Buches besonders kompetent sind, direkt um eine Besprechung bitte, erhalte ich in vielen Fällen eine Zusage und dann später fast immer auch wirklich den gewünschten Text, in aller Regel in guter Qualität. Allerdings sind solche Besprechungen fast immer relativ lang; denn wer sich bereit erklärt, ein Buch zu besprechen, macht das fast immer gründlich. Zurückgewiesen habe ich nur eine einzige Besprechung, als ein Student ein hervorragendes neues Werk einer anerkannten Kapazität völlig unsachlich angriff – aber das ist sehr lange her.

Ganz selten kommt es übrigens vor, dass ich von jemandem ungefragt spontan die Besprechung eines Buches erhalte, das der betreffenden Person bedeutsam genug erschien.

Fazit: Rezensionen verursachen Arbeit, auch dann, wenn man sie nicht selber schreibt.

Die Bedeutung von Rezensionen für Bibliotheken

Üblicherweise gehören Rezensionsexemplare dem Rezensenten, sie sind eine kleine Belohnung für seine Arbeit. Aber ich wollte nur eine Bibliothek betreiben, also jene der Schweizerischen Vogelwarte, und nicht parallel dazu eine Privatbibliothek anlegen. So habe ich Rezensionsexemplare in den Bestand der Vogelwarte-Bibliothek eingliedert. Auch von den anderen Rezensierenden habe ich die Bücher meist für die Vogelwarte-Bibliothek zurückverlangt. Die 20 bis manchmal 30 Bücher pro Jahr machten zwar nur einen kleinen Teil der 600 bis 900 jährlichen Neuzugänge

aus, aber sie haben doch das Bibliotheksbudget wesentlich entlastet. Die meisten Neuzugänge waren nämlich nicht Ankäufe, sondern stammten aus Schenkungen oder Nachlässen.

Somit gilt, wenn auch nicht als entscheidender Punkt: Rezensionen können dank den Besprechungsexemplaren das Budget des Rezensenten oder seines Arbeitgebers entlasten.

Außerdem lohnte es sich für mich als Bibliothekar immer, die Rezensionen in Zeitschriften zu überfliegen, um zu sehen, welche Neuerscheinungen auf dem Markt waren.

Die Bedeutung von Bibliotheken für Buchbesprechungen

Bei Leuten, die wussten, dass ich Bibliothekar bin, haben meine Buchbesprechungen immer wieder zum Fehlschluss geführt, meine Arbeit in der Schweizerischen Vogelwarte bestünde darin, Bücher zu lesen. Der neidische Unterton im Sinne von „so einen Job hätte ich auch gern“ war oft nicht zu überhören. Für die Lektüre bleibt aber in der regulären Bibliotheksarbeit kaum Zeit. Ich habe die Bücher aus fachlichem Interesse zu Hause studiert – Hobby und Beruf gehen ja bei vielen Ornithologinnen und Ornithologen in einander über. So sind die meisten Beiträge für die Schriftenschau in meiner Freizeit entstanden. Ich habe mir aber immer die nötige Zeit genommen, in der Bibliothek Dinge nachzuschlagen, um Bücher zu ähnlichen Themen herauszusuchen und zu vergleichen oder um die Entwicklung von älteren zu neueren Auflagen zu studieren. Meine Tätigkeit als Bibliothekar war also eine ideale Basis für das Verfassen von Rezensionen.

Fazit: Besprechungen sollten in Kenntnis der Fachliteratur zum Thema entstehen und das Buch in den Rahmen ähnlicher Werke einordnen können. Bibliotheken sind eine unerlässliche Voraussetzung dazu.

Entwicklung von Bibliotheken

Bibliotheken befinden sich unter anderem wegen des Internets in einem massiven Wandel. Für viele gelten sie als überholt, ebenso wie alle gedruckten Publikationen. Tatsache ist aber, dass der Markt für ornithologische Bücher nicht ab-, sondern immer noch zunimmt, zumindest an der Zahl der Neuerscheinungen gemessen. Offenbar sind digitale Quellen zusätzliche Angebote, aber kein Ersatz für gedruckte Bücher.

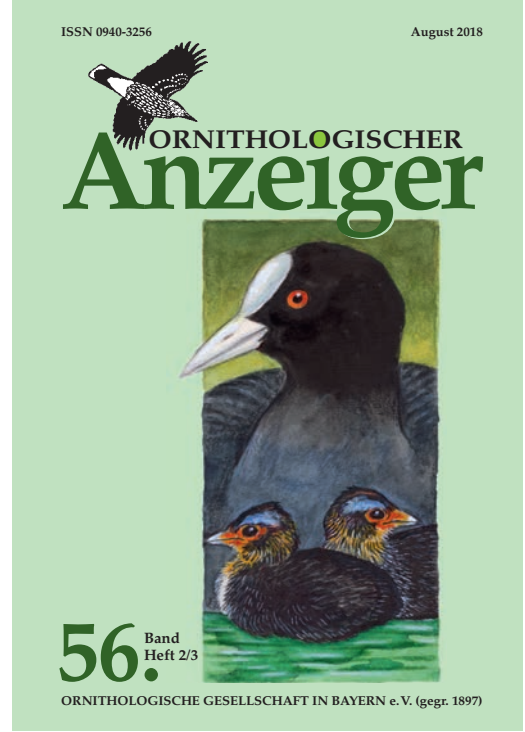
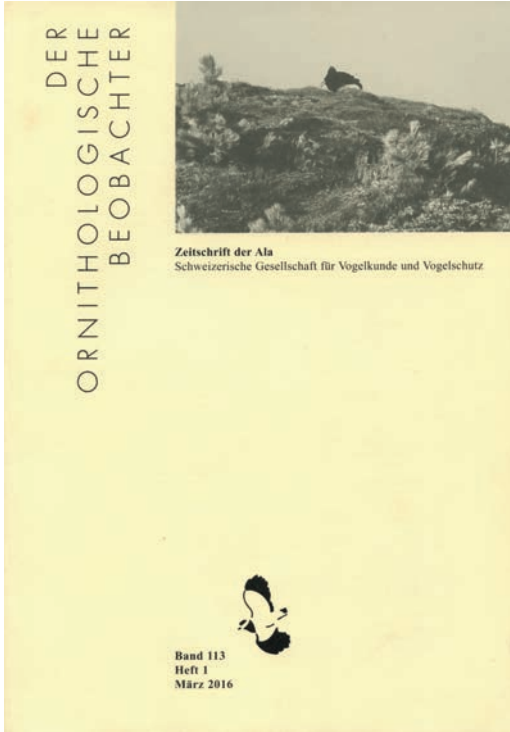


Abb. 1. Titelblätter des ersten der 10 Hefte, die für den Vergleich ausgewertet wurden. – Covers of the first of the ten issues of the two journals analysed for the comparison of book reviews.

Bibliotheken sind der Ort, wo Bücher aufbewahrt werden und für jedermann zugänglich sind. Ich habe mal etwas überspitzt formuliert, Bibliotheken könnten bald einmal von Buchmuseen zu Buchasylen werden, zu den letzten Orten, wo Bücher noch stehen bleiben dürfen (Marti 2012). Eine Büchersammlung zu pflegen sichert das Weiterbestehen einer Bibliothek aber noch nicht: Bibliotheken werden sich mehr und mehr zu Zentren für die Informationsbeschaffung und -vermittlung entwickeln.

Bedeutung von Zeitschriften für wissenschaftliche Bibliotheken

Rezensionsexemplare können unter bestimmten Bedingungen das Anschaffungsbudget von Bibliotheken entlasten. Viel wesentlicher ist der Wert der Zeitschrift, worin die Besprechungen erscheinen, im Zeitschriftentausch. Im Fall der Bibliothek der Schweizerischen Vogelwarte ist

der Ornithologische Beobachter das wichtigste „Zahlungsmittel“. Aktuell laufen etwas mehr als 300 Austauschabonnemente mit den Publikationen von Institutionen und Vereinigungen aus aller Welt. Zeitschriften sind somit für Bibliotheken nicht bloß Sammelgüter, sondern sie können auch finanziell entscheidend sein.

Entwicklung von Zeitschriften

E-books haben gedruckte Bücher bisher nicht verdrängt, sondern ergänzt. Dagegen bieten wissenschaftliche Zeitschriften mehr und mehr erst ein elektronisches Zusatzangebot an und stellen später auf rein digitales Erscheinen um. Gesellschaften, die ihre Zeitschrift nur noch elektronisch publizieren, sind oft nicht mehr an einem Schriftentausch mit gedruckten Zeitschriften interessiert. Zudem haben englischsprachige Zeitschriften die deutschsprachigen aus dem Wissenschaftsbetrieb weitgehend verdrängt.

Ornithologische Zeitschriften aus dem deutschsprachigen Raum haben deshalb die Wahl, auf Englisch umzustellen oder ihre inhaltliche Ausrichtung anzupassen. Oft sind es Vereinszeitschriften, wie auch im Fall des Ornithologischen Beobachters. Auch wenn die ganz aktuellen Ergebnisse universitärer Studien mehr und mehr wegfallen, müssen sie ihren Mitgliedern etwas bieten: Avifaunistische Beiträge, auch von Amateuren, finden hier ihren richtigen Platz, weil solche Zeitschriften in der Regel regional ausgerichtet sind. Übersichtsarbeiten können ganze Projekte oder den Erkenntnisstand bei aktuellen Themen zusammenfassen und einen Überblick über die aktuelle Literatur geben. Tagungsberichte oder gar ganze Themenhefte sind ebenfalls eine Möglichkeit, deutschsprachigen Lesern den aktuellen Wissensstand kurz und leicht verständlich zu vermitteln. Die Jahresberichte sollen wesentliche Tätigkeiten beleuchten, gut illustriert und damit attraktiv gestaltet werden.

Und schließlich – und darum geht es ja in diesem Beitrag – sind Buchbesprechungen ein wesentliches Element, um nicht zu sagen ein Qualitätsmerkmal einer guten Zeitschrift. Sie machen sie aktuell, informativ, unterhaltend und ganz einfach: lesenswert.

Ornithologischer Beobachter und Ornithologischer Anzeiger – ein Vergleich

Alle diese Überlegungen gelten sowohl für den Ornithologischen Beobachter als auch für den Ornithologischen Anzeiger, und so drängt sich ein kleiner Vergleich auf. Für mich gehören die Buchbesprechungen im Ornithologischen Anzeiger klar zu den besten. Normalerweise studiere ich Rezensionen in anderen Zeitschriften nicht sehr genau, vor allem nicht solche von Büchern, die ich selbst noch besprechen muss. Ich will mich nicht von anderen Rezensenten beeinflussen lassen, und schon gar nicht deren Besprechungen kopieren. Aber für die Vorbereitung dieses Beitrags habe ich viele Besprechungen im Ornithologischen Anzeiger nochmals gelesen. Sehr oft decken sich die grundsätzlichen Beurteilungen; in einzelnen, für mich besonders interessanten Fällen weichen sie aber auch deutlich voneinander ab.

Für den folgenden Vergleich mit dem Ornithologischen Beobachter (Abb. 1) habe ich mich aber auf quantitative Aspekte beschränkt. Im September 2018 habe ich die jeweils letzten 10 Hefte der beiden Zeitschriften einer kleinen statistischen Auswertung unterzogen (Tab. 1). Zu-

Tab. 1. Die Schriftenschau in den letzten 10 Heften des Ornithologischen Beobachters (Bd. 113, H. 1, 2016 bis Bd. 115, H. 2, 2018) und des Ornithologischen Anzeigers (Bd. 52, H. 1/2, 2013 bis Bd. 56, H. 2/3, 2018). Ausgewertet sind Besprechungen von Büchern und CDs, aber nicht solche von einzelnen Zeitschriftenbeiträgen oder Zeitschriftennummern (ausser bei Schriftenreihen). – *Book reviews in the last ten issues of Der Ornithologische Beobachter and Ornithologischer Anzeiger.*

	Ornithologischer Beobachter	Ornithologischer Anzeiger
Ausgewertete Hefte (bis und mit August 2018)	10	10
Seiten für Schriftenschau (ohne Zeitschriften)	43	65
Anzahl Besprechungen	91	91
Seiten pro Besprechung	0,47	0,71
Anzahl besprochener Bücher (bzw. CDs)	103	91
Seiten pro Buch (bzw. CD)	0,42	0,71
Besprechungen des Hauptverantwortlichen	74	34
Anteil des Hauptverantwortlichen in Prozent	81,3	37,4
weitere Rezensentinnen und Rezensenten	17	22
davon Personen mit mehr als einer Besprechung	2	12

fälligerweise enthalten diese Hefte je genau 91 Besprechungen, wenn man jene für Zeitschriftennummern und Zeitschriftenbeiträge weglässt, die sich nicht direkt vergleichen lassen. Der Ornithologische Anzeiger räumt den Besprechungen mehr Platz ein und druckt sie in Normalschrift ab, der Ornithologische Beobachter ist aus historischen Gründen sparsamer und verwendet Kleinschrift. Ich behandle recht oft zwei Bücher in derselben Besprechung, wenn sie zusammenzupassen scheinen. So wurden in den genannten 10 Heften 103 Bücher auf 43 Seiten besprochen, was im Mittel 0,42 Heftseiten pro Buch ergibt. Im Ornithologischen Anzeiger wurden den 91 Besprechungen 65 Seiten gewidmet, also mit 0,71 Heftseiten pro Buch fast doppelt so viel Raum wie im Ornithologischen Beobachter. In beiden Zeitschriften stammen die kürzesten Besprechungen von den beiden für die Schriftensschau verantwortlichen Personen, also von Herrn Pfeifer und mir. Man muss ja mit der oft großen Zahl von zu besprechenden Büchern auf beschränktem Platz zurechtzukommen. Zum Glück hat man als Redaktor bzw. Schriftleiter die Möglichkeit, eigene Texte bei Bedarf zu kürzen oder kurz vor Redaktionsschluss zusätzliche kurze Besprechungen zu schreiben, um den vorhandenen Platz optimal zu nutzen.

Im Ornithologischen Beobachter stammen 74 Besprechungen (81,3 %) vom Hauptverantwortlichen, im Ornithologischen Anzeiger nur 34 oder 37,4 %. Nur zwei der 17 Rezensierenden für den Ornithologischen Beobachter haben 2 Besprechungen geschrieben (Abb. 2). Von den 22 Personen, die für die Schriftenschau im Ornithologischen Anzeiger tätig waren, haben 12 je 2 bis 8 Besprechungen beigesteuert.

Die Ornithologische Gesellschaft Bayern ist also für die Schriftenschau viel breiter abgestützt als die Ala. Schon das allein sichert die Weiterführung dieser Rubrik im Ornithologischen Anzeiger. Die Verteilung der Arbeit auf ein ganzes Team trägt dazu bei, eine permanent sehr hohe Qualität der Besprechungen zu garantieren.

Für mich selbst habe ich die Lehre aus diesem Vergleich gezogen, dass ich nicht so sehr versuchen sollte, von Fall zu Fall Fachleute zum Schreiben von Rezensionen zu bewegen, denn wie erwähnt sind vor allem die ersten Besprechungen aufwändig. Stattdessen werde ich mich um den Aufbau eines kleinen Teams bemühen, um die Arbeit auf mehrere Schultern zu verteilen.

Ich hoffe, dass der Ornithologische Anzeiger die Tradition ausführlicher, hochstehender Buchbesprechungen weiter pflegt, und ich bin überzeugt, dass es Ihrer Gesellschaft immer wieder

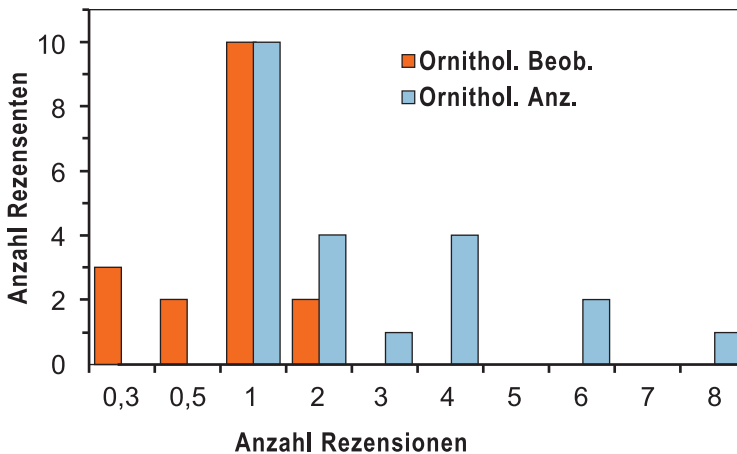


Abb. 2. Beitragende zur Schriftenschau neben dem Hauptverantwortlichen, mit Anzahl der Rezensionen. Ausgewertet sind die letzten 10 Hefte vor September 2018. Werte < 1 bedeuten Co-Autorschaft. – *Number of reviewers (y-axis) providing different numbers of reviews (x-axis), excluding the main person responsible in the editorial team (C. Marti, R. Pfeifer) in the last ten issues of Der Ornithologische Beobachter and Ornithologischer Anzeiger.*

gelingen wird, gute und engagierte Rezensentinnen und Rezensenten zu gewinnen. Buchbesprechungen sind nicht gerade die Garantie dafür, dass der Ornithologische Anzeiger weitere hundert Jahre besteht. Aber sie sind eine wichtige Voraussetzung dafür, dass die Zeitschrift die nächsten hundert Jahre hoffnungsvoll in Angriff nehmen kann. Dazu wünsche ich Ihnen und der ganzen Ornithologischen Gesellschaft Bayern viel Glück und alles Gute.

Zusammenfassung

Buchbesprechungen und Bibliotheken haben eine große Bedeutung für einander: Dank Rezensionen gelangen neue Bücher in Bibliotheken, und die Bibliotheksbestände erlauben es den Rezensierenden, Neuerscheinungen mit anderen Büchern zum Thema oder mit früheren Auflagen zu vergleichen. Besprechungen sollen fair, aber kritisch sein. Sie sollen gleichzeitig objektiv und subjektiv sein, also dem Objekt Buch gerecht werden und doch die Meinung der Rezensierenden zum Ausdruck bringen. So können sie zur Bekanntmachung von Büchern und zur Qualitätssteigerung der Buchproduktion beitragen. Wenn sie unterhaltend oder gar humorvoll sind, werden sie von mehr Menschen gelesen. So bieten sie einen Mehrwert der Zeitschrift, in der sie erscheinen. Damit leisten sie einen wichtigen Beitrag zur Sicherung wissenschaftlicher Zeitschriften – wie gerade auch des Ornithologischen Anzeigers.

Dank. Ich danke Robert Pfeifer für die Einladung, diesen Beitrag zu schreiben und damit für den Anstoß, meine Gedanken dazu zu ordnen und zu Papier zu bringen. Für Anregungen zu diesem Beitrag und Diskussionen über Buchbesprechungen danke ich ganz besonders Einhard Bezzel

sowie Adela und Matthias Haupt. Weitere Anregungen zum Manuskript verdanke ich auch meinen Kolleginnen in der Bibliothek der Schweizerischen Vogelwarte, Patricia Düring Kummer und Anne Tampe, und meinen Kollegen in der Redaktion des Ornithologischen Beobachters, Valentin Amrhein und Peter Knaus, dazu Verena Keller und Lukas Jenni. Dankbar bin ich der Redaktionskommission des Ornithologischen Beobachters mit ihren Präsidenten Marcel Güntert und Ueli Rehsteiner, die mich immer unterstützte und mir auch als Rezensent die nötige Freiheit ließ, und schließlich allen Leserinnen und Lesern, die sich zu meinen Besprechungen lobend oder kritisch geäußert haben.

Literatur

- Aschenbrenner H (1985) Rauhfußshühner – Lebensweise, Zucht, Krankheiten, Ausbürgerung. Schaper, Hannover. (Besprechung: Der Ornithologische Beobachter 82: 241–242, 1985)
- Goertler V (1965) Vom literarischen Handwerk der Wissenschaft: eine Plauderei mit Zitaten und Aphorismen. Parey, Berlin
- Haller H (2016) Wilderei im rätschen Dreiländereck: grenzüberschreitende Recherchen mit einer Spurensuche bis nach Tibet. Haupt, Bern
- Marti C (2012) Begegnung mit Wilhelm Schuster in der Bibliothek. Ökologie der Vögel 34: 453–470
- Winkler R, Ritter M (2004) Martin Schwarz (1911–2003) zum Gedächtnis. Der Ornithologische Beobachter 101: 81–84

Eingegangen am 26. Oktober 2018

Angenommen am 21. November 2018



Dr. Christian Marti hat in Bern Zoologie studiert. Er war u. a. Betriebsleiter und ab 1997 Bibliothekar der Schweizerischen Vogelwarte Sempach und 30 Jahre lang Mitglied der Redaktion der Zeitschrift Der Ornithologische Beobachter. Im Herbst 2017 wurde er pensioniert.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologischer Anzeiger](#)

Jahr/Year: 2019

Band/Volume: [57_3](#)

Autor(en)/Author(s): Marti Christian

Artikel/Article: [Buchrezensionen und Bibliotheken: Was sie bewirken können und was nicht 154-163](#)